Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 30

Illustration: Psychoanalyse
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich Wiesner

Der grüne Affe

Im Zoo wurde ein Äffchen geboren, das hatte ein grünes Fell. Die Eltern schenkten dem Grün vorerst keine Beachtung. «Es wird sich mit dem Älterwerden schon geben», trösteten sie sich. Doch die Haare waren und blieben grün, und die Mutter begann sich nun doch ernsthaft Sorgen zu machen und nahm das Äffchen, damit die Farbe nicht allzusehr auffalle, stets an ihrem Unterleib mit.

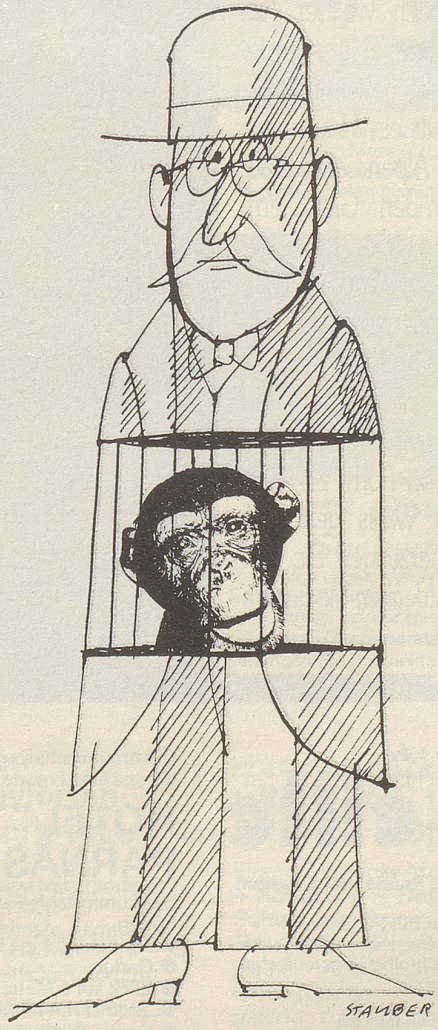
Eine Weile lang ging es gut. Das Äffchen gedieh und mochte nicht länger am Mutterleib hängen. Es verspürte einen Bewegungsdrang und wollte mit den andern spielen. Als es sich ihnen näherte, kniffen diese die Augen zusammen. Dann taten sie so, als wäre es für sie Luft. Das Äffchen, das ein geselliges Äffchen war, liess sich jedoch nicht beirren und schloss sich immer wieder den andern an. Bis diese bösartig zu werden begannen, es anfauchten und mit Bissen verjagten. Was unser Äffchen nicht verstand. Wimmernd sprang es zu seiner Mutter. Die Mutter, die sich ebenfalls Sorgen machte – der Vater war längst zur Männergesellschaft zurückgekehrt – sprach zu ihm: «Es ist das grüne Fell, das sie nicht an dir mögen.» – «Aber grün ist doch schön», sagte das Äffchen, «und mir gefallen meine Haare, ich bin doch so geboren, sie gehören doch zu mir.» – «Sie mögen dich nicht, weil du als *einziges* grüne Haare trägst. Vielleicht sind sie deswegen eifersüchtig auf dich. Wir färben die Haare braun, und du wirst sehen, sie nehmen dich sofort als ihresgleichen an, und du darfst mit ihnen spielen.»

Traurig stimmte das Äffchen dem Haarefärben zu. Und siehe da, die andern taten, als wäre nie etwas gewesen, und es tollte und sprang mit ihnen herum, denn es verspürte einen enormen Bewegungsdrang. Und nun war es glücklich.

Aber es hatte die Angewohnheit, anstatt auf allen vieren oder auf zwei Füssen auf den Händen zu gehen. Die Kameraden sahen der Sache eine Weile lang zu. Dann begannen sie wieder die Augen zusammenzukneifen, zu fauchen und unser Äffchen mit Bissen zu verjagen. Es fand bei seiner Mutter Schutz und klagte ihr sein Leid. «Benimm dich, ohne aufzufallen», riet die Mutter, «und du wirst sehen, sie vertragen sich wieder mit dir wie zuvor.» – «Aber ich geh doch so gern auf den Händen, was ist da besonderes dran?» rief das Äffchen. «Tu, was ich dir sage, und du wirst sehen, alles wird wieder gut!»

Das Äffchen befolgte den Rat seiner Mutter. Und siehe, es wurde, wenn auch zögernd, wieder aufgenommen im Kreis. Man spielte wieder mit ihm, und das Äffchen, das so gerne herumtollte, war darüber mehr als froh. Auch die Mutter hatte eine grosse Sorge weniger.

Bis das Äffchen auf eine andere Gewohnheit verfiel. Es sprang nicht mehr wie die andern von Ast zu Ast oder von Baum zu Baum, nein – es flog. Es flog, und zog seine Kreise um den Affenfelsen herum. Die andern schauten mit zusammengekniffenen Augen von unten zu. Kaum hatte es wieder Boden unter den Füssen, begannen sie es zu quälen, und es vermochte sich nur noch mit einem Sprung in die Luft zu retten. Nun hätte es ja fortfliegen können. Aber wohin? Es war ein Affe und wollte bei den Affen bleiben, und ausserhalb des Felsens war kein Affe weit und breit. Nur verstand das Äffchen immer noch nicht, warum man es mied. Es begann sich einsam zu fühlen, und der Klumpen auf dem Herzen wog von Tag zu Tag mehr. Schliesslich ging es mit seiner Sorge zur Mutter. Die Mutter sprach nun zu ihm wie zu einem Erwachsenen: «Ich habe dir schon einmal erklärt, dass du in allem, was du tust, nicht abweichen sollst vom Verhalten der andern. Halte dich an die Norm!» – «Was ist die Norm?» wollte das Äffchen wissen. «Es ist das Normale, das, was alle andern Affen tun. Grüne Haare haben, auf den Händen gehen und jetzt gar noch fliegen gehören nicht dazu.» – «Aber es gehört doch zu mir, und warum darf es mir nicht gehören?» wollte das Äffchen wissen. «Sag mir die volle Wahrheit!» Die Mutter schwieg lange und überlegte, wie sie ihrem Kind die Sache plausibel machen könnte. Schliesslich sagte sie: «Du bist anders als die andern, und Anderssein dulden sie nicht. In einer Herde wie der unseren hat sich jeder dem Herdengeist unterzuordnen, sonst wird er ausgestossen und bleibt allein. Verstehst du, was ich meine?» Das Äffchen begann zu begreifen: «Du meinst, ich muss mich anpassen lernen.» – «Genau das!» rief die Mutter und war herzlich froh, ein so verständiges Kind zu haben.



Psychoanalyse

Von nun an liess sich das Äffchen das Fell immer rechtzeitig färben. Nie mehr sah man auch nur den Ansatz von grün. Es vermied es, auf den Händen zu gehen, worauf es ständig solche Lust verspürte. Und immer, wenn es in die Luft gehen wollte, fing es sich am nächsten Ast rechtzeitig ab. Nicht mehr fliegen dürfen war für das Äffchen das Allerschwerste.

Aus unserem Äffchen wurde ein stilles Äffchen, und es unterschied sich in seinen Bewegungen in nichts mehr von den andern. Ja, sie wirkten sogar ausnehmend zahm. «Aus unserem tolldreisten Äffchen ist doch noch ein braver Affe geworden», sagten die andern und lobten es dafür. Die Jugendstreiche wurden ihm vergeben, und auch ans grüne Fell wollte sich kaum mehr einer erinnern.

Den erloschenen Glanz in seinen Augen bemerkte niemand.